

dieses aber wurde offenbar nicht eingesehen. Gelegentlich sind bibliographische Angaben unrichtig eingeordnet. So erscheint z. B. ein Festschriftsbeitrag von A. Posch als „Monographie“ (630 Nr. 7). Abschließend sei aber nochmals das Verdienst des Autors gewürdigt, das er sich mit dieser eingehenden Sammelarbeit erworben hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ STECHER REINHOLD, *Heiter-besinnlich rund um den Krummstab*. (99). Tyrolia, Innsbruck 1991. Ln. S 190,-.

Es tut wohl, hier einem Bischof zu begegnen, der den Krummstab nicht als Zuchtrute benützt. Die vermittelten heiteren Erlebnisse und Ansprachen muntern auf, sie drücken nicht nieder. Als Beispiel sei auf die Predigt mit dem Titel „Kartenspiel am Silvesterabend“ verwiesen (1986). Die Frage wird gestellt, was im kommenden Jahr Trumpf sein soll. Die Antwort lautet: Nicht die Eichel (in Tirol ein Negativsymbol), nicht Schell (was für Prosperität steht), nicht Grün allein (so wichtig Umweltsfragen auch sind), sondern das Herz muß Trumpf sein. Lassen wir den Bischof selbst zu Wort kommen: „Herz ist gefragt, auch im religiösen Bereich. Man muß nur sehen, wie heute im kirchlichen Leben jene Dinge anzusprechen sind, die auch das Gemüt ergreifen.“ Womit ein pastoraler Rat erteilt wird, dessen Erfüllung u. a. auch die Inhaber kirchlicher Ämter den Christen wieder näher bringen könnte!

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KRENNER GÜNTHER G. – FRIEDL HERBERT, *Zwischen Licht und Schatten ein Leben lang*. Gedichte und Holzschnitte. Verlag Denkmayr, Katsdorf 1991. (79). Brosch. S 148,-.

In seinem neuesten Schaffen bemüht sich der anerkannte oberösterreichische Künstler H. Friedl um äußerste Reduktion, um eine Rückführung – und damit zugleich Hinführung – auf das Wesentliche. Das tut er nicht nur von der Form her, sondern auch durch den Verzicht auf Farbe. So wird ihm der Holzschnitt zum adäquaten Medium für seine Aussagen. Weiß und Schwarz stehen für Licht, Gutsein und Beginn bzw. für Finsternis, Böses, Angst und Ende. Die Verwendung von Preßspanplatten als zugrundeliegendes Material vermittelt aufgrund der Maserung zusätzliche interessante Aspekte. So wird etwa beim Bild „Jungwald“ das Schwarz der Bäume nicht nur durch den weißen Hintergrund aufgelockert, sondern in besonderer Weise auch durch die feinen weißen Striche, die quer durch die Bäume verlaufen. Das gilt ebenso für die wuchtigen Blöcke des „Urgesteins“ oder für die Darstellung „Waldinneres“. Beim Bild „Laubbäume“, bei dem die Maserung von oben nach unten geht und etwas kräftiger ausgefallen ist, wirkt diese wie ein Schnürliegen, der der großen schwarzen Fläche das Beängstigende nimmt. Das Dunkle bleibt nie ganz dunkel! Bei den Bildern „Dialog“ und „Monolog“ glaubt man zuerst, der Autor hätte die Beschriftung verwechselt, da bei jenem eine klobige Mannsgestalt einem leeren Sessel gegenüber sitzt, während bei diesem das Visavis des

Mannes eine Frau bildet. Man beginnt nachzudenken, was der Künstler sagen wollte. Kann auch das Alleinsein dialogisch und das Zusammensein monologisch sein? Wie zur Bestätigung geht (vielleicht ungewollt) ein kräftiger Riß der Maserung durch die Figur des Mannes auf dem zweiten Bild, womit seine Dialogunfähigkeit zum Ausdruck gebracht zu sein scheint. Die religiöse Dimension der Bilder wird im „Weingarten“ am deutlichsten. Die Rebstöcke werden zu Gestalten von Gekreuzigten, das große „Kreuz“ im Vordergrund darf man als Symbol für Christus, die kleineren „Kreuze“ dahinter als Symbole für diejenigen nehmen, die Christus nachfolgen. Die beigegebenen Gedichte von G. G. Krenner passen gut zu den Bildern. Sprachliche Bezüge zu Rilke und Nietzsche werden erkennbar. P. Kraft sagt in seiner einfühlsamen Einführung, daß die Gedichte „eine eigenständige, für sich stehende literarische Ausdrucksform“ sind, daß sie aber „genauso als Glossen zu den Holzschnitten“ gelesen werden können. Gedichte und Holzschnitte bilden „eine Eiheit aus zwei sehr ähnlichen Hälften, durch die mit der gleichen Schärfe des Kontrasts Licht und Dunkel, Tag und Nacht, gehen“.

Abschließend ist leider noch ein Wort des Bedauerns zu sagen. Das schmale Hochformat „zerreißt“ viele Abbildungen durch die Bindung, was etwa bei „Stromlandschaft“ und „Weingarten“ besonders weh tut. Ein quadratisches Buchformat hätte dieses Problem gelöst.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ THISEN WERNER, *Einsichten in Unsichtbares*. Die Fenster Georg Meistersmanns im Dom zu Münster. Herder, Freiburg 1991. (71, mehrfarb. Abb.). Geb. DM 49,-.

Georg Meistersmann (1991–1990), einer der bedeutenden und großen Künstler unseres Jahrhunderts, wurde bei mehreren Neubauten von Kirchen mit der Gestaltung von Glasfenstern und Wandbildern beauftragt. Charakteristisch für diese Werke sind seine Formen- und Symbolsprache. Er hat auch das Gespräch und die Auseinandersetzung über Glauben und Kirche gesucht und sich zur Kulturpolitik zu Wort gemeldet.

Im vorliegenden Buch bespricht Werner Thissen, Bischöflicher Generalvikar in Münster, den letzten großen Glasfensterzyklus Meistersmanns, an dem er seit 1985 arbeitete: die Neugestaltung der Fenster des Kapellenkranzes und Chorumganges am Dom zu Münster (Westfalen). Als Thema wurde der Lobpreis Gottes gewählt, ausgehend vom „Lobpreis aus dem Feuer“ in der Josefskapelle bis hin zur Darstellung von „Daniel in der Löwengrube“. Thissen stellt Fenster für Fenster vor, führt vereinzelt zu Meistersmanns Formen- und Farbsprache hin und legt schließlich großes Augenmerk auf eine theologisch-geistliche Deutung. Im abschließenden Kapitel setzt sich der Autor mit der Notwendigkeit und Möglichkeit von Kunstvermittlung in der Kirche auseinander. Er ist bemüht, seinen Zugang nicht anderen aufzuzwingen. Neugierig macht der Autor auf die eingangs erwähnte Problemstellung, die Verglasung

sollte – so der Auftrag des Domkapitels – einem Vorhang gleichen. Sie wird aber im Buch nicht weiter behandelt. An dieser Vorgabe entzündete sich nämlich ein Konflikt zwischen den Auftraggebern und dem Künstler, da dieser an formale Lösungen dachte, das Domkapitel aber theologische Programme verwirklicht sehen wollte. Solche Probleme stellen sich bei kirchlichen Aufträgen häufig.

Linz

Beate Gschwendtner-Leitner

SPIRITUALITÄT

■ GORITSCHewa TATJANA, *Nur Gott kann Rußland retten*. Herder, Freiburg 1992. (138). Brosch. DM 19,80.

Die Perestrojka mit ihren grundlegenden Änderungen in politischer Hinsicht ermöglichte es der Autorin, aus ihrer aufgezwungenen Emigration wieder in ihre Heimat Rußland zurückzukehren. Über ihre Erlebnisse von 1989 bis 1991 bietet sie in Tagebuchaufzeichnungen dem Leser des westlichen Europa Einblicke in die gesellschaftlichen und religiösen Veränderungen, die sich seit dem politischen Umbruch vollziehen. Es sind erschütternde Zeugnisse eines weitreichenden und tiefgehenden religiösen Aufbruchs, aber auch einer gewissen Intoleranz, die sich in mangelnder Bereitschaft zum Verzeihen und zum Ertragen offenbaren. Immer aber schimmert in diesen Berichten das zuversichtliche Vertrauen durch, daß allein die Hinkehr zu Gott Rußland aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Chaos zu retten vermag.

Linz

Josef Hörmandinger

■ JUNGmann JOSEF ANDREAS, *Christliches Beten im Wandel und Bestand*. Herder, Freiburg 1991. (200). Ppb. DM 24,80.

Das 20. Jahrhundert kann mit Recht als jene Zeit-epoche gelten, in welcher sich in der katholischen Kirche eine entscheidende Rückbesinnung und zugleich eine zukunftsorientierte Erneuerung des liturgischen Lebens vollzogen hat. Zu den Großen, die Bedeutsames zur Reform des Feierns und Betens der Kirche beigetragen haben, zählt neben anderen J. A. Jungmann (1889–1975). Sein umfassendes Werk über die Feier der Eucharistie „*Missarum Sollemnia*“, 1948 erstmals erschienen, trug wesentlich dazu bei, daß das II. Vaticanum zu einer grundlegenden liturgischen Erneuerung finden konnte (J. B. Meyer). Wenige Jahre nach diesem Konzil 1969, erschien von Jungmann der schmale Band „*Christliches Beten im Wandel und Bestand*“, eine Geschichte des Betens der Kirche von ihren Anfängen bis herauf in die Gegenwart. Mit Recht erfährt dieser Band eine Neuauf-
lage, denn „diese Darstellung ist vor zwei Jahrzehnten kaum beachtet worden, wohl deshalb, weil die Zeitumstände Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre denkbar ungünstig waren: Gesellschaftliche Umbrüche bahnten sich heftig und lautstark an, Theologie und Liturgie gaben sich politisch; für die alles andere als revolutionären Erwägungen

eines Achtzigjährigen über die Geschichte christlichen Betens bestand kein Bedarf“ (K. Richter).

Mit der Sichtweise und Tiefe eines überragenden Kenners der Geschichte der Liturgie führt Jungmann nach einer kurzen Besinnung über Gebets-Ideale in der Kirche in den Wandel ein, welchen das Gebetsleben im Laufe der fast zwei Jahrtausende innerhalb der Kirche erfahren hat. Besondere Wendepunkte stellen sicher des klösterliche Gebet des frühen Mittelalters, die einflußreichen Bewegungen von Aniane und Cluny dar. Einen weiteren Umschwung brachte die marianische Welle um den Beginn des 11. Jahrhunderts, die Gebetsformen der Hochgotik, der Einbruch neuzeitlichen Denkens, welcher aufgefangen wurde durch die barocke Frömmigkeit. Mit einem kritischen Rückblick und einem Aufruf zur Neubeseinnung schließt der Bogen der Rückschau. Der kritische Apparat des Bandes verrät die immense Belesenheit und Kenntnis der Liturgiegeschichte des Autors. Ein knappes Register verhilft zur raschen Orientierung.

„Aus der Besinnung auf die zu feiernden Grundgehalte wurde die Liturgie erneuert. Nunmehr scheint die Zeit gekommen, wieder an den ersten Phasen anzuknüpfen. Gebet und Liturgie dürfen nicht entarten zu einer Selbstfeier der jeweiligen Gemeinde beziehungsweise zu einer Darstellung dessen, was eine konkrete Einzelgemeinde glaubt“ (H. J. Spital). Um über die Größe, Weite und Tiefe kirchlichen Betens einen wichtigen Einblick zu bekommen, gerade in einer eher individualistisch geprägten Zeit und Frömmigkeit, dazu bietet dieser Band einen unverzichtbaren Beitrag.

Linz

Josef Hörmandinger

■ SCHELLENBERGER BERNARDIN, *Aufstieg in die Weite*. Stufen des Glaubens. Herder, Freiburg 1992. (192). Geb. DM 26,-.

Schellenberger ist bekannt als jemand, der verständlich und anregend zu schreiben versteht. Das vorliegende Buch beinhaltet 17 Predigten, die Vf. 1990 vom Ostermontag bis Ende August gehalten hat und die für diese Veröffentlichung nur geringfügig überarbeitet wurden. Die Predigten beschäftigen sich mit den Entwicklungsstufen des Glaubens. Sie gehen vom jeweiligen Sonntagsevangelium aus und wenden sich dann einer der sieben Lebensphasen zu, die der Mensch im Laufe seiner Entwicklung durchlebt (Kleinkindalter, Vorschulalter, mittlere Kindheit, Jugend, junges Erwachsenenalter, mittleres Erwachsenenalter, Alter).

Die Religionspädagogik hat sich in den letzten Jahren intensiv mit diesen Wachstumsstufen beschäftigt und ihre grundlegende Bedeutung für die Entfaltung des Glaubens und für die verschiedenen Sehweisen des Glaubens erkannt. Schellenberger hat die Literatur angeführt, von der er sich leiten ließ; er vermeidet in seinen Darlegungen jedoch theoretische Auseinandersetzungen. Worum es geht, sollte in einer allgemein verständlichen Sprache dargelegt werden.

Der Zusammenhang, der zwischen den Evangelientexten und der dann besprochenen Lebensphase her-